

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Adrienne Hochuli Stillhard, röm.-kath.

13. Dezember 2015

## Wünsche

Lukas 1, 46-55

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Am 18. Oktober erhielt der deutsch-iranische Schriftsteller und Orientalist Navid Kermani den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Mit Spannung erwartete ich seine Dankesrede. Sie versprach dieses Jahr theologischer auszufallen als üblich. Denn mit Navid Kermani wurde ein Muslim geehrt, der nicht nur für religiöse Toleranz einsteht, sondern viel weiter geht. Er ist überzeugt davon, dass Liebe zwischen den Religionen möglich ist, ohne die eigene Tradition preisgeben zu müssen. Kermani ist ein Wanderer zwischen den Glaubenswelten. Er hat mit seinem Buch Ungläubiges Staunen eine Liebeserklärung an das Christentum geschrieben. Für mich ein starkes und hoffnungsvolles Zeichen angesichts der aufgeheizten Religionskonflikte der Gegenwart.

Und so erstaunte es mich wenig, als Navid Kermani sein Publikum in Frankfurt und mich Zuhause vor dem Bildschirm mit seiner Rede an zwei besondere Orte der muslimisch-christlichen Ökumene führte: ins Kloster Mar Musa und in das Städtchen Qaryatein in Syrien.

In Mar Musa lebt seit über zwanzig Jahren eine christliche Gemeinschaft, die sich der Begegnung der Religionen und der Liebe zum Islam verschrieben hat. Der jesuitische Ordensgründer wurde 2013 von IS-Kämpfern entführt. Seitdem fehlt von ihm jede Spur.

In der Stadt Qaryatein gründete der syrisch-katholische Priester Jacques Mourad einen Ableger von Mar Musa. Das Kloster Mar Elyan.

Während des Krieges fanden Hunderte von Flüchtlingen hier Zuflucht – unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit. Qaryatein wurde im Herbst 2015 vom IS eingenommen. Pater Jacques und zweihundert Christinnen und Christen wurden entführt und das Kloster komplett zerstört.

Es war eine bewegende Rede über die muslimisch-christliche Liebe in Syrien und ihre Gefährdung in Zeiten des islamistischen Terrors. Und dann machte Navid Kermani am Schluss seiner Rede etwas völlig Unerwartetes: Er bat das Publikum, auf Applaus zu verzichten und stattdessen zu beten. Zu beten für die Gemeinschaft von Mar Musa und ihren Ordensgründer, für Pater Jacques und die Gemeinde von Qaryatein, für Freiheit in Syrien und im Irak. Die Nicht-Religiösen bat Navid Kermani, einfach mit ihren guten Wünschen bei diesen zu Menschen sein.

Ich sass am Bildschirm und wurde Zeugin eines Momentes tiefster Ergriffenheit. Vermutlich ist es in der Frankfurter Paulskirche nach einer Friedenspreisrede noch nie so still gewesen.

Alles andere als still war das Rauschen, welches danach durch die Feuilletons der deutschen Presse ging. Kermanis Aufforderung zum Gebet sei ein «unerträglicher Übergriff» gewesen, empörte sich der Journalist Johan Schloemann in der Süddeutschen Zeitung. Ich kann verstehen, dass sich bei manchen aufgeklärten Geistern Widerstand gegen die religiöse Geste geregt hatte. Nach der aufwühlenden Rede verstärkte das gemeinsame Gebet vermutlich das Gefühl, emotional die Kontrolle zu verlieren. Ich kann auch die Skepsis gegenüber dieser kollektiven Form der Ergriffenheit verstehen. Besonders in Deutschland mit seiner Geschichte. Aber ist es angemessen, gleich von einem Übergriff zu sprechen?

Navid Kermani ist gläubiger Muslim, aber er hat keinen expliziten Adressaten des Gebets genannt. Das Publikum war frei, zu beten oder zu wünschen. Die empörten Reaktionen verwunderten mich deshalb sehr. Ich finde es extrem erstaunlich, dass man sich selbst von einer so abgeschwächten religiösen Geste derart provoziert fühlen kann.

Navid Kermani hat dem weitgehend säkularen Publikum in der Frankfurter Paulskirche eine fremde Geste zugemutet. Er hat in seiner Friedenspreisrede nicht nur an die Opfer erinnert, sondern auch an die Träume. An die Träume von der Veränderung der Wirklichkeit, von der Rettung des Lebens, vom Frieden und von der Liebe.

Damit hat Navid Kermani etwas gemacht, was zum Grundvollzug von Religion gehört: an die Opfer und Leidenden zu erinnern und gleichzeitig die Träume, Hoffnungen und Wünsche nicht preiszugeben. Religion beschränkt sich in ihren Geschichten und Gesten nicht auf die Wirklichkeit, sondern hofft immer mehr, als es zu sagen gibt. Religion lehrt, unbescheiden zu sein in den Träumen vom guten Leben. Kermani hat die Geschichte der Opfer erzählt, ist aber nicht in der Verzweiflung und Ohnmacht stecken geblieben. Mit dem Gebet ist er über die Wirklichkeit hinausgegangen. Gleichzeitig hat er die unbescheidenen Wünsche geborgen in der schlichten Geste des stillen Gebets. Das war das Fremde, das Kermani seinem Publikum zugemutet hat.

All das erinnert mich an die Advents-Geschichten des Evangeliums. Diese berichten von Menschen, die in Palästina zu jener Zeit unter der römischen Besatzung litten, die arm waren und keine Aussicht auf ein besseres Leben hatten. Sie erzählen von Maria, einer jungen Frau aus einfachsten Verhältnissen, die vor der Heirat schwanger wird und ganz genau weiss, dass ihr Verlobter nicht der Vater des Kindes ist. Sie berichten von Elisabeth und Zacharias, die ungewollt kinderlos geblieben sind und ihren Wunsch nun begraben müssen, weil Elisabeth zu alt ist, um noch schwanger zu werden.

Auch das Evangelium beschränkt sich nicht darauf, das Leid und Elend dieser Menschen zu beschreiben. Es erschöpft sich nicht im Beschreibbaren, sondern greift weit über die Alltags-Wirklichkeit hinaus – bis ins Land der Wünsche und Hoffnungen vom gelingenden und guten Leben. Das Evangelium berichtet, dass Gott genau dort einbricht. Bei diesen Menschen, die nichts mehr zu erwarten haben, die unterdrückt und erniedrigt werden, die keine Zukunft sehen, die ihre Hoffnungen begraben müssen. Diesen Menschen verspricht Gott, dass er die Verhältnisse auf dieser Welt komplett umkrepeln wird. Dass die Unterdrückten frei werden und die Hungernen satt. Dass sich die Lebenswünsche all jener erfüllen, die stets vergeblich gehofft haben.

Im Lukasevangelium singt Maria ein Jubellied auf diesen Gott, der verspricht, diese Welt von Grund auf zu verändern:

*«Meine Seele preist die Grösse des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meine Rettung. Denn auf die Erniedrigung seiner Sklavin hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Generationen. Denn der Mächtige hat Grosses an mir getan und sein Name ist heilig. (...)*

*Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind.*

*Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhebt die Erniedrigten. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.»*

Unbescheiden ist dieses Lied. Fremd sind diese Geschichten, die von einer Wirklichkeit erzählen, die sich so an der Alltagswelt nicht ablesen lässt. Auch über 2000 Jahre nach Jesu Geburt nicht. Dennoch sind mir diese Lieder und Geschichten des Evangeliums unendlich kostbar. Denn sie lehren mich vermissen, was noch nicht ist und wünschen, was noch sein könnte.

Advent ist die Zeit des Wünschens. Unsere Wünsche und Geschenke zu Weihnachten sind für mich wie kleine Abbilder dieser ganz grossen Wünsche und Träume von der Veränderung der Welt, von Frieden und Gerechtigkeit, von Liebe und der Rettung des Lebens. Ich finde es schön, dass auch heute noch viele Menschen Weihnachten feiern, sich etwas wünschen und einander beschenken. Ich frage mich aber, ob damit noch die grossen Wünsche und Hoffnungen verbunden sind, die am Grunde dieses Festes liegen.

Und dann denke ich manchmal, vielleicht schulden wir als christliche Kirchen, als Religionsgemeinschaften überhaupt, einer säkularen Öffentlichkeit unsere fremden Gesten und Geschichten. Von Navid Kermani könnten wir lernen, mutiger zu werden. Auch wenn wir die Geschichten von der Rettung des Lebens nicht beweisen können, sollten wir sie erzählen. Denn diese fremden Geschichten und Gesten bilden unsere Wünsche und Träume. Und sie erinnern uns daran, dass wir, wenn es um das Leben und die Liebe, den Frieden und die Gerechtigkeit geht, nie zu bescheiden sein dürfen.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen in dieser Adventszeit ganz viele unbescheidene Wünsche und Träume – für uns selber und die Menschen, die wir lieben. Und ganz besonders für all jene, die den Traum von der Rettung des Lebens in diesen Tagen besonders brauchen. Amen.

*Adrienne Hochuli Stillhard  
Borrweg 80, 8055 Zürich  
adrienne.hochuli.stillhard@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*